

Predigt am Ewigkeitssonntag (Totensonntag), dem 26. November 2006 Hohenfichte und Augustusburg

Liebe Gemeinde,

viele von uns haben in den letzten zwölf Monaten liebe Angehörige verloren. Heute, am Totensonntag, gedenken wir ihrer. Ich werde dann die Namen unserer Verstorbenen verlesen. Mit jedem Namen verbinden sich Erinnerungen. Diese Erinnerungen werden gerade heute wieder wach. Unsere Gedanken wandern in die Vergangenheit zurück, in die Zeit, als sie noch unter uns lebten. Sie wandern zurück zu den letzten Stunden, die wir gemeinsam erlebt haben. Und zu der Stunde des Abschieds am Grab. Erinnerungen, die mit Schmerz verbunden sind, mit Trauer, aber möglicherweise auch mit Dank für ein erfülltes Leben.

Die Bilder der Vergangenheit begleiten uns in der Gegenwart. Manchmal ist es, als wären unsere Verstorbenen noch da. Manchmal, vielleicht noch lange Zeit, begegnen sie uns in unseren Träumen. Sie gehören noch immer zu unserem Leben dazu, und so sind sie uns in unseren Erinnerungen und in unseren Träumen nahe.

In unseren Träumen beschäftigen wir uns aber nicht nur mit unserer Vergangenheit. In unseren Träumen entwerfen wir auch Bilder von der Zukunft. In uns entstehen neue Welten, in denen das, was wir kennen, ganz neu und überraschend anders miteinander verbunden wird. Oft sind unsere Traumbilder schnell wieder verflogen. Aber manchmal gehen sie uns nach und begleiten uns. Und hin und wieder werden Träume Wirklichkeit.

In der Zukunft unserer Träume sind unsere Verstorbenen dabei. Wir ahnen, dass wir nicht für immer von ihnen getrennt sind. Wir erträumen eine Zukunft, in der es ein Wiedersehen gibt. Wir erträumen eine Zukunft, in der die Trauer über den Tod überwunden ist, in der keiner Schmerzen erleiden muss, in der niemand zu früh gehen muss.

In biblischen Zeiten begannen Menschen diesen Traum zu träumen: den Traum von einer Zukunft, der alle irdischen Zukunftserwartungen übertraf. Den Traum von einem Leben über den Tod hinaus. Den Traum von einem neuen Himmel und einer neuen Erde.

Von diesem Traum spricht unser Predigttext aus dem Prophetenbuch Jesaja im 65. Kapitel:

So spricht der HERR: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.

Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Das, liebe Gemeinde, sind die kühnsten Träume des Volkes Israel in einer Zeit, als das Gegenteil von all dem Realität ist: Die Heimkehrer aus der babylonischen Verbannung fanden alles andere als Freude und Wonne, als sie nach Jahrzehnten in ihre Heimat, nach Jerusalem, zurückkehrten. Ihre Träume waren zerplatzt, zerstört von einer Wirklichkeit, die sie sich nicht hatten träumen lassen. Jerusalem lag noch immer in Trümmern. In den notdürftig hergerichteten Ruinen lebten Menschen, heruntergekommen, hungrig. Seuchen grassierten. Viele Kinder und Säuglinge starben. Und auch gestandene Männer und Frauen konnten nicht erwarten, hier alt zu werden. So tönte immer und immer wieder die Totenklage durch die Gassen der Stadt. Auf dem Land konnte man auch nicht leben. Denn in den Höfen und Häusern wohnten Fremde. Die Gärten und Weinberge bebauten Fremde. Die Kinder der Eigentümer von ehemals konnten weder mit Rückgabe noch mit Entschädigung rechnen. Und Gott hatte sich in Schweigen gehüllt. Die Gebete der Menschen, in denen sie ihm ihr Leid klagten, schienen ihn nicht zu erreichen. Jerusalem, die Stadt Gottes, das war alles andere als der Himmel auf Erden. Und so träumten sie von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Wo Jerusalem eine Stadt der Lebensfreude ist. Wo keine Kinder mehr sterben und die Menschen wie in den sagenhaften Urzeiten Jahrhunderte alt werden. Wo jeder in seinem eigenen Haus wohnt. Wo jeder die Früchte seines Weinbergs genießen kann. Wo Gottes Segen sichtbar wird. Wo Gott hört und antwortet, noch ehe sie zu ihm beten. Das sind die Zukunftsträume des Volkes Israel angesichts einer traurigen Vergangenheit und einer deprimierenden Gegenwart.

In dieser Zeit tritt nun ein Prophet auf und verkündet das Wort des Herrn: *So spricht der Herr ...* Und schon damit beginnt der Traum Wirklichkeit zu werden. Gott redet wieder, er schweigt nicht länger. Gott antwortet. Und wie Gott antwortet! Er holt die Israeliten nicht aus ihren Träumen auf den harten Boden der Realität zurück, sondern er sagt Ja zu ihren Träumen: „Ja, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen! Eure traurige Vergangenheit und eure deprimierende Zukunft sollen vergessen sein. Das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche soll Wirklichkeit werden.“

Ein neuer Himmel und eine neue Erde. Gottes Zukunft reicht über alle Erwartungen, die wir unter unserem alten Himmel, auf unserer alten Erde realistisch haben können, hinaus. Eine traumhafte Zukunft. Die Menschen damals konnten nicht anders, als sich Gottes Zukunft in den Bildern ihrer Welt zu erträumen: Häuser und Weinberge, lebendige Kinder und rüstige Greise, lan-

ges Leben für alle und keine Gefahr mehr durch Raubtiere und andere Bedrohungen. Aber Gottes Zukunft reicht auch über solche unrealistischen Erwartungen und Traumbilder noch hinaus. Gottes Ewigkeit ist einfach unvorstellbar.

Die Christen im Neuen Testament träumen Gottes Ewigkeit in anderen Bildern. Wir haben es in der Lesung aus der Offenbarung gehört. Sie träumen auch von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, auch von einem neuen Jerusalem. Aber hier sterben die Menschen nicht uralte und lebenssatt; hier gibt es gar keinen Tod mehr. Hier hört und beantwortet Gott nicht die Gebete seiner Menschen; hier müssen sie gar nicht mehr beten. Gott ist einfach da – immer, überall. Hier findet nicht das alte Leben unter neuen Vorzeichen statt; hier ist einfach alles neu.

Und wir? Träumen auch wir einen neuen Himmel und eine neue Erde? Und wie sieht unser Traum von Gottes Zukunft aus? – Ich träume von einer Erde, die kein Blut mehr trinken muss von den Opfern von Terroranschlägen und Amokläufen. Ich träume von einem Himmel, der keine Schreie mehr hören muss von Vergewaltigten und Gefolterten. Ich träume von Städten, in denen keiner Angst haben muss, nachts auf die Straße zu gehen. Ich träume von Häusern, in denen es keinen Streit und keine Schläge gibt. Ich träume von Menschen, die einander nicht aus dem Weg gehen. Ich träume von Menschen, die einander in die Augen sehen können. Ich träume von Häusern, in denen Eltern und Kinder Zeit füreinander haben. Ich träume von Städten, in denen Menschen verschiedener Hautfarben und verschiedener Religionen miteinander ein Fest feiern. Ich träume von einer Erde, die allen Menschen genug an Gütern bietet zum Leben. Ich träume von einem Himmel, in dessen Blau sich für alle Menschen Gottes Ewigkeit spiegelt. Ich träume von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde.

Wenn Sie, liebe Gemeinde, von der Zukunft Gottes träumen, dann sind in Ihre Träume die Menschen eingeschlossen, die Sie verloren haben, die von unserer alten Erde gegangen sind. Sie träumen eine gute Zukunft für sie und für sich.

Sind unsere Träume von Gottes Zukunft nur Schäume? Sie sind dann nur Schäume, wenn sie uns allein auf ein besseres Jenseits verträsten. Wenn wir die alte Erde nur noch als Jammertal ansehen, auf der nichts mehr besser werden kann. Doch Gottes Zukunft hat ja schon begonnen: vor 2000 Jahren als Jesus sagte: *Das Reich Gottes ist mitten unter euch*. Darum träumt Gottes Traum vom Reich Gottes auf Erden und lebt diesen Traum!

Unsere Träume sind aber auch dann nur Schäume, wenn sie allein auf dieser alten Erde Wirklichkeit werden sollen. Ja, wir können und sollen versuchen unsere Erde dem ähnlich werden zu lassen, was wir erträumen. Aber wir werden das nicht vollenden. Wir werden immer wieder scheitern an den Grenzen unseres Menschseins. Und wir werden immer wieder an der letzten Grenze unseres Lebens scheitern, am Tod. Gottes Zukunft aber überschreitet die Grenze des Todes: Gottes Zukunft hat ja schon begonnen: vor 2000 Jahren, als Jesus Christus ist vom Tod auferstanden ist. Und seine Auferstehung, das ist keine Rückkehr in die alte Wirklichkeit, sondern Aufbruch in die neue unbeschreibliche Wirklichkeit Gottes.

Freilich, diese Wirklichkeit, die über den Tod hinausreicht, sie ist einfach unvorstellbar. Aber gerade deshalb brauchen wir unsere Traumbilder vom neuen Himmel und von der neuen Erde. Wir können halt nicht anders, als uns Gottes

Zukunft in den Bildern unserer Welt zu erträumen. Gott sagt Ja zu unseren Träumen, die aus den Erinnerungen an die Vergangenheit und aus dem Schmerz über die Gegenwart Bilder einer hoffnungsvollen Zukunft entwerfen. Ja, das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche soll Wirklichkeit werden.

Deshalb blicken wir heute nicht nur im Gedenken zurück, sondern wir träumen uns hinein in die Zukunft Gottes. Deshalb ist heute nicht nur Totensonntag, sondern Ewigkeitssonntag.